Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 1

Artikel: Russland und Europa
Autor: Schubart, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158335

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemeinde hingegeben und nun im Geiste erstand, nach dem Worte des Pfarrers Preiswerk, das er am Grabe gesprochen:

„Eine Ernte ist das Leben eines Märtyrers nie, aber ein Saatkorn für künftige Zeiten!"

Es mag sein, daß manche dies Betonen des Tragischen als unserer Zeit nicht angemessen erachten. Zahlreich sind jene, die im Schrifttum ein Ruhekissen und ein billiges Narkotikum suchen. Ihnen hat Wiegand wohl nichts zu sagen. Er hat für jene sich mehrende Schar geschrieben, die Ausschau halten nach großen Gestalten, sei es der Geschichte oder der Phantasie.

Männer hat Wiegand zeitlebens geschildert: in seinen „Niederländischen Balladen", in seinen Tragödien, seinen besten Novellen — welch prachtvoll runde Figur beispielsweise ist jener „Eroberer von Argün" im Buche „Vagant und Vagabund" — endlich in seinen beiden mächtigen Kampf- und Schicksalsromanen.

Alle diese Männer kämpfen für hohe Ziele. Für das höchste, das Gottesreich, kämpft der Held seines jüngsten Werkes. So ist Wiegand auch in seinem Schrifttum, was er in seinem Hauptberuf leidenschaftlich war: Ein Erzieher, ein Aufrufer zur Tat, ein Wecker von Energien. Und nun sehe ich auch, daß ich mich irrte, wenn ich eingangs keine schweizerischen Züge in ihm entdecken wollte. Denn gerade dies Zusammenströmen von Dichtung und Erziehung ordnet ihn doch unverkennbar in jene Entwicklungslinie ein, die man als Rückgrat der Schweizer Dichtung bezeichnen könnte. Typisch liegt „Das Gespensterdorf" mitten auf ihr, die sich von „Lienhard und Gertrud" über die Gotthelf-Romane, die „Leute von Seldwyla", den „Salander" zu Boßhart und von Tavel zieht, die Linie des großen pädagogischen Romans.

Auf dem Höhepunkt seines epischen Schaffens steht Wiegand, obschon stofflich der Heimat seiner Jugend zugekehrt, mitten im Strome der besten Schweizer Tradition. Die beiden Hälften seines Lebens haben sich harmonisch zur Einheit gefügt...

Rußland und Europa.

Von **W. Schubart.**

I.

Es wird noch in Erinnerung sein, daß Wilhelm II. nach dem russisch-japanischen Krieg in einer allegorischen Zeichnung an die Völker Europas die Warnung richtete: „Hütet euere heiligsten Güter." Wir sehen heute klarer und wissen, daß uns die gelbe Rasse, vor der er warnte, nicht bedroht. Der Chinese ist — wie alle Kenner Chinas übereinstimmend versichern — friedlich und Eroberungen durchaus abgeneigt. Soldatischer Mut gilt dort nicht als Tugend, und der Krieger steht auf der Stufenleiter sozialer Wertschätzung tief unter dem Gelehrten. Aus der Geborgenheit seines

uralten Kulturbesitzes sieht der Chinese mit kühlem Lächeln auf die Europäer herab, die er als Piraten, als moralische Ungeheuer empfindet und bezeichnet, aber ohne den Wunsch, Europa sterben zu sehen oder zu bekehren. China erscheint seinen 500 Millionen Bewohnern heute wie immer als die Mitte der Welt, und was sich jenseits seiner Ränder abspielt, ist ihm ernster Beachtung im Grunde nicht wert. — Japan, aktiver, soldatisch geschult und Europa ähnlich, hätte erst den Widerstand Chinas und Rußlands zu brechen, um an die Grenzen Europas zu gelangen, und das wird es mit Nordamerika und Australien im Rücken nicht wagen. Warum sollte sich überhaupt das landhungrige Japan gerade auf das übervölkerte Europa stürzen?

Geistige Elemente aber, die von den Mongolen den Weg zu uns fänden, könnten uns nur zum Segen dienen. Mit der chinesischen Denkart würden tief reichende Moralität, Duldsamkeit und Ewigkeitssinn, mit dem japanischen Bildungsgut das lebendige Gefühl für Rücksicht und Gemeinschaft zu uns dringen, seelische Werte, die gerade Europa zu seinem eigenen Schaden so lange schon mißachtet.

Trotzdem liegt in der Warnung Wilhelm II. ein richtiger Gedanke: Europa droht vom Osten Gefahr. Aber nicht die Mongolen, sondern die Russen sind es, durch die Asien sich anschickt, Europa nach dem Herzen zu stoßen.

Der Erste, der es ahnte, ist Napoleon der Erste gewesen. Kein Wunder. Denn er war der erste von allen Europäer, dem — in den Flammen Moskaus — das unheimliche Antlitz des Moskowitertums erschien. Man muß die Berichte von Augenzeugen lesen, etwa die Erinnerungen der Grafen Ségur, um das Entsetzen zu ermessen, das Napoleon packte, lähmte, entwaffnete, innerlich zerriß, als er in den Septembernächten 1812 erstmals in die Abgründe der moskowitischen Seele sah.

„Was für Menschen! Sie haben es selbst getan! Welch unerhörter Entschluß. Das sind Skythen!"

Nie ist er wieder von diesem Schauder losgekommen; noch auf St. Helena zittert er in seinem Herzen nach und aus diesem inneren Beben lösen sich die prophetischen Worte: „Rußland ist die Macht, die mit den größten Schritten und mit der größten Sicherheit der Weltherrschaft entgegengeht" und weiter: „Man wird sich meiner erinnern, wenn sich die russischen Barbaren Europas bemächtigt haben. Man wird blutige Tränen um mich weinen." Europa hat sich seiner bis zur Stunde nicht erinnert. [Es hat das Vermächtnis seines größten Bewohners vergessen. Es wird vielleicht dafür zu büßen haben.]

Seines Gegensatzes zu Europa ist sich das Russentum auch in der Literatur bald nach dem Tode Napoleons bewußt geworden. Es sind zwei Gedanken, die sich bei ihm immer wieder finden: „Europa ist innerlich verfault und wert, zu verenden" und „Rußland ist berufen, Europa zu erlösen oder an seine Stelle zu treten." Diese Melodie klingt schon in

Chomjakoffs „Bemerkungen über die Weltgeschichte" (um 1840) an, wo ebenso wie in seinen späteren Broschüren das orthodoxe Christentum als die wahre Religion gepriesen und den beiden christlichen Bekenntnissen des Westens als weit überlegen entgegengehalten wird. Im Rahmen des historischen Christentums zeichnet sich, als Dogmenstreit maskiert, der Gegensatz zwischen Osten und Westen deutlich ab und läßt das Überlegenheitsgefühl der östlichen Christenheit, des „dritten Roms", des Erben von Byzanz erkennen. Es ist ein Lieblingsgedanke mancher russischen Christen, die römische Kirche sei in Petrus verkörpert, dem Apostel, der seinen Herrn verleugnete und im Zorn einem Kriegsknecht das Ohr abschlug, die östliche dagegen in Johannes, in dem sanften Jünger, den Jesus liebte. — Ein regelrechter Haß gegen Europa bricht erstmals in Herzens Werk „Vom anderen Ufer" (1850) durch. „So mögen von neuem Revolutionen ausbrechen und das Blut in Strömen fließen. Was wird daraus? Möge kommen, was da wolle, es ist genug, daß in diesem Brande des Wahnsinns, des Hasses, der Rache, der Wiedervergeltung und des Haders die Welt untergehen wird. Deswegen lebe das Chaos, vive la mort, wir wollen die Henker der Vergangenheit sein!"

Das ist im europäischen Westen und im Hinblick auf ihn geschrieben worden. Europäische Bilder waren es, nicht russische, die Herzen vor sich hatte, als er diese Dithyramben des Hasses verfaßte. Die Welt, die im Chaos versinken soll, ist Europa; Rußland ist das andere Ufer, von wo aus Herzen ihren Untergang verkündet. „Predigt die Botschaft vom Tode, zeigt den Menschen der alten Welt jede neue Wunde auf der Brust dieser Welt, zeigt ihnen jeden Erfolg der Zerstörung, setzt ihnen auseinander, daß diese alte Welt nicht mehr genesen kann, daß sie weder Stützen noch Glauben hat, daß sie von niemandem mehr geliebt wird, daß sie sich an Mißverständnissen festklammert. Predigt den Tod als die frohe Botschaft der herannahenden Erlösung!" Hier sind die Quellen, denen die Propaganda der Komintern ihre Losungen entnimmt. Die seelische Grundhaltung ist hier wie dort die gleiche: Glühender Haß gegen Europa und unbeirrbarer Glaube an die russische Mission, an die „gesta dei per Russos", einerlei, hinter welchen — oft abgegriffenen — Formeln sich heute dieser Glaube verbirgt. Nicht gegen das „kapitalistische System", nicht gegen den Faschismus, nicht gegen das Christentum oder einen einzelnen Staat oder gar eine bestimmte Staatsform ist der Bolschewismus gerichtet, sondern gegen Europa. Zuerst gegen das Westliche auf russischem Boden, dann gegen das Westliche außerhalb. Die äußere Angleichung an manche Lebensformen des Westens darf darüber nicht hinwegtäuschen. Das Lebensgefühl hinter diesen Formen ist in Rußland und Europa nicht dasselbe. Durch den Bolschewismus ist die Politik Peter des Großen rückgängig gemacht und Rußland von Asien seelisch zurückerobert worden. Die Umtaufung Petersburgs auf den Namen eines Tartaren und die Verlegung des Regierungssitzes von dort nach Moskau sind Symptome dieser Entwicklung.

Man sehe auf Spanien: Friedliche Bürger, die sich über Nacht in wilde Mörder verwandelt haben, blühende Städte und Dörfer weithin verwüstet, Frauen und Kinder, die Trauerkleider tragen, verstümmelte Leichen unter den Ruinen alter Kultur, Fremdenlegionäre mit Totenschädeln an den Mützen, düstere Todeslieder singend ... das ist Herzens vive la mort, Beginn der Apokalypse. Hier drängt die urrussische Sehnsucht nach Erfüllung, Europa zu zersetzen, um es zu erlösen, das Alte zu zertrümmern, damit Neues, Vollkommeneres daraus erstehe. Dieselbe Grundstimmung der „apokalyptischen Seele" kehrt in Bakunins Schriften wieder, gemildert in Tolstois Novelle „Luzern", die vom Ekel vor der Herzenskälte Europas getragen wird, vergeistigt in einigen Werken Dostojewskis, so im Roman „Der Jüngling", wo 1870 aus Anlaß des Krieges vom Grabgeläut gesprochen wird, das Westeuropa den Tod verkündet, oder in der Puschkingedächtnisrede, in der die russische Welterlösungsmission das revolutionäre Kleid Herzens ablegt, um sich in fromme Gewänder zu hüllen: Den Russen wird dieselbe messianische Rolle einer Gottestruppe zugewiesen wie dem Judentum in der mosaischen Religion und — verschleiert — dem Proletariat in Marxens Lehre. Zu einem historischen System hat sich dieses nationale Missionsgefühl in dem Buch Danilewskis „Rußland und Europa" (1871) verdichtet. Es stellt, Spenglers Lehren vorweg nehmend, eine Theorie der „kulturhistorischen Typen" auf, die einander ablösen. Danach erscheint die Ersetzung Europas durch das Russentum nicht mehr als Einzelfall, sondern als der typische Ausdruck eines ewigen Weltgesetzes.

Aus Asien sind manche uns nachteilige und beschämende Äußerungen über Europa gekommen. Schon vor dem Kriege klagte Tagore, nirgends sei Menschenfleisch je so billig gewesen wie im modernen Europa. Wir spüren in den Schriften Ku Hung Mings eine tiefe, aus sittlichem Empfinden quellende Abneigung gegen Europa. Gar während des Krieges wurden unter den gebildeten Asiaten viele Stimmen laut, die darüber spotteten oder sich erschüttert verwunderten, daß sich die weißen Völker wechselseitig das Fleisch vom Leibe rissen. Aber nirgends kam es zu einem so elementaren Ausbruch des Hasses gegen Europa wie in Herzens oder Bakunins Schriften. Hier steigert sich der Wunsch, Europa zu Grunde gehen zu sehen, zum Drang, es zu Grunde zu richten. Sie mit ihrer Botschaft des Hasses haben der Zukunft den Weg bereitet, nicht Solowjeff, der nach Ausgleich mit dem Westen strebte, und nicht Turgenjeff, der den Westen bewunderte.

II.

Rußland ist Asien, nicht erst seit 1917. Auf keinen Fall ist es Europa, trotz allen petrinischen Scheins. Als 1900 die europäischen Großmächte unter Führung Waldersees gemeinsam mit Japan den Boxeraufstand in China niederwarfen, gab es Abendländer genug, die das Neue und Ungewöhnliche der Tatsache empfanden und hervorhoben, daß Japan als einzige asiatische Macht im Bund mit Europa gegen China kämpfte. Es gab

Russen, die die Dinge anders sahen. Sie wunderten sich über die Teilnahme einer zweiten Macht, nämlich Rußlands. Fürst Esper Uchtomski hat in seinem Buch „Die Ereignisse in China, über die Verhältnisse des Westens und Rußlands zum Osten" (1900) den Gedanken begründet, daß Rußland nicht in die antichinesische Front gehört hätte. „Der Westen hat unseren Geist gebildet, und doch, wie blaß und schwach spiegelt er sich auf der Oberfläche unseres Lebens ab. Unter ihr, im Innern des nationalen Lebens, ist alles durchdrungen von den tiefen Anschauungen und Überzeugungen des Ostens und ist von Wünschen erfüllt, denen der bereits in der Wurzel durch den Materialismus vergiftete Durchschnittseuropäer vollständig fern steht." Asien, meint Uchtomski, fühle instinktiv, daß Rußland einen Teil jener ungeheueren Geisteswelt bilde, der die Mystiker wie die pedantischen Gelehrten den dunklen Namen des Ostens beilegen. Darum werde Rußland den ewigen Streit zwischen Asien und Europa als Schiedsrichter entscheiden und es werde ihn zu Gunsten Asiens schlichten; denn ein anderes Urteil sei da nicht möglich, wo der Richter des Geschädigten Bruder ist. — Die Lahmheit, mit der Rußland den Krieg gegen Japan führte, die innere Unlust, sich zu kräftigen Schlägen aufzuraffen, findet hier ihre seelische Erklärung. Der russische Lebensdrang folgt dem Lauf der Sonne und ist nicht gen Osten gerichtet.

Es ist erstaunlich, daß Rußland zuerst und so früh die innere Fäulnis Europas erkannte, zu einer Zeit, als das Abendland diesen Vorwurf nicht ernst nahm und mit Hinweisen auf russische Gebrechen beantworten zu können glaubte, lange bevor — in Nietzsches Lehre — erstmals eine nihilistische Ahnung durch das geistige Gefüge Europas ging und den bequemen Glauben an Fortschritt und Zivilisation, an Europas einzigartige Kraft und Überlegenheit erschütterte. Daß gerade Russen es waren, die die zersetzeinden Mächte des Abendlandes zuerst bemerkten, und unter den Europäern ein Philosoph, der ein halber Slave war (und gern ein ganzer hätte sein wollen), ist kein Zufall. Es liegt daran, daß sie seelisch nicht zu Europa gehören. Sie stehen „am anderen Ufer", und das Sinken ihres Schiffes bemerken die Passagiere gewöhnlich später als der Beobachter an der Küste. Ein Zweites kommt hinzu: Was Rußland sah, das Siechtum Europas mit der Folge des Zusammenbruches, das hat es im Kern seines Wesens zu sehen gewünscht, wenn ihm auch diese Wünsche, zumal in seinen edelsten Vertretern, nicht immer zum Bewußtsein kamen. Wir bemerken stets jene Seiten der Wirklichkeit, der gegenwärtigen wie künftigen, zuerst und am deutlichsten, die in der Richtung unserer eigenen Wünsche liegen. Was ihnen gefällt, geben sie der verstandesmäßigen Erfassung bereitwillig frei.

Nicht bis 1917, sondern bis tief in das 19. Jahrhundert, wohl gar bis 1812 muß man zurückgehen, wenn man die Beziehungen begreifen will, die sich heute zwischen Rußland und Europa herauszubilden beginnen. Was seit 1917 geschah, hat die Europa feindlichen Strömungen nicht geschaffen,

sondern nur enthüllt: Es ist kein Unterschied im Ziel und Wesen — sondern nur in den Methoden — zwischen den Bestrebungen der slavophilen und der Eurasier, zwischen den Losungen des Pan-Slavismus und der Weltrevolution. Hier wie dort der gleiche unbändige Eroberer- und Erlöserdrang, geboren aus dem Gefühl apodiktischer Überlegenheit, das weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Es ist in Motiv und Wirkung dasselbe, ob Slaven gegen Germanen oder Proletarier gegen Kapitalisten zum Kampf aufgerufen werden. In beiden Fällen geht es um den russischen Versuch, durch einen Teil Europas den anderen und damit das ganze zu überwinden. Wenn es die Brandfackel nach Europa wirft, fühlt sich Rußland nicht als „des Geschädigten Bruder".

Die Frage ist nicht: Drittes Reich oder dritte Internationale, auch nicht: Faschismus oder Bolschewismus, sondern es geht um die welthistorische Auseinandersetzung zwischen dem Erdteil Europa und dem Erdteil Rußland. Denn Rußland ist, wie Indien oder China, ein Erdteil, der heute 169 Nationen umfaßt und nach vorsichtiger Schätzung gegen Ende unseres Jahrhunderts über 300 Millionen Einwohner zählen wird, so viel wie Indien und nicht viel weniger als das heutige Europa ohne Rußland. Wie sehr sich Rußland als Erdteil zu fühlen beginnt, zeigt seine Nationalitätenpolitik, die bewußt zwischen einzelnen Rassen, Völkern oder Stämmen nicht mehr unterscheidet. Hier ist die kontinentale Denkweise an die Stelle der nationalen getreten und unter der Hülle des Gleichheitsprinzips, das dem europäischen Westen entstammt, ringt ein werdender Erdteil nach Gestalt. Der russische Bolschewismus ist nur eine der möglichen Formen dazu. Sie braucht noch nicht die endgültige zu sein. Auch wenn das Rätesystem stürzt oder sich innerlich so weit umbildet, daß von seinen Ursprüngen nichts mehr zu erkennen ist, wird der russische Lebensdrang nach dem Westen als richtunggebende Triebkraft bleiben. Die heutige russische Politik, die weltrevolutionäre Propaganda, das Hinübergreifen in den Machtbereich der abendländischen Völker, die Wühlarbeit in den Kolonien, das alles ist nur Folge und Ausdruck jener mächtigen Kräfte, die sich aus dem eingeäscherten Moskau Rastopschins langsam erhoben, nicht aber sind der Kommunismus, ein Parteiprogramm, ein paar Männer, Bücher oder Theorien die Ursache dieser Politik. Unsere Epoche ist darauf angelegt, den Gegensatz zwischen den beiden Kontinenten immer schärfer herauszuarbeiten, und während wir Ideale und Staatsformen um uns sehen, die wir für den Sinn unserer Zeit halten, hebt in der Tiefe eine Entwicklung an, die ihre eigenen Absichten hat. Aber wie wenig wird das heute erkannt! Was für banale Sätze muß man allenthalben lesen, wenn das Problem Moskau und Europa erörtert wird. Was für subalterne Standpunkte tauchen auf, wenn von den größten historischen Fragen die Rede ist. Da ist die Sage von den Katilinariern, die sich im Kreml verschanzen und seltsamerweise nun schon 19 Jahre lang $^1/_6$ der Erdoberfläche

beherrschen und einen großen Teil der übrigen in Unruhe halten. Das müßten wahrhaft übermenschliche Katilinarier sein. Nein, was in Rußland seit 1917 geschieht, ist keine kriminelle Episode, die eines Tages mit der Bestrafung der Schuldigen endet, sondern das Sichtbarwerden eines Schicksals, das die nächsten Jahrhunderte erfüllen wird. Denn, um es ganz deutlich zu sagen: Das wichtigste Ergebnis des Weltkrieges ist nicht die Niederlage Deutschlands, nicht der Zerfall der habsburgischen Monarchie, nicht der koloniale Machtgewinn Englands oder Frankreichs, nicht das wirtschaftliche Erstarken Nordamerikas oder Japans, sondern die Geburt des Bolschewismus, mit der der alte Kampf zwischen Asien und Europa in eine neue Phase tritt. Für die europäischen Verhältnisse gilt der Spengler'sche Satz: „Im Weltkrieg ist nichts entschieden worden." Die Wandlung im Osten dagegen ist das entscheidende Ereignis der neueren Geschichte. Auch die nationale Wiedergeburt in Italien und Deutschland ist erst als Folge des russisch orientierten Kommunismus, als Gegensatz gegen ihn, als Akt der Abwehr möglich geworden. Daß der Nationalsozialismus gerade von der einzigen Stadt ausging, in der es jemals eine deutsche Räterepublik gegeben hat, wird niemand für einen Zufall halten. So bestimmte Rußland, selbst wo es unterlag, mittelbar die europäische Geschichte.

Hier die Dinge falsch sehen, heißt, sich außerstande setzen, den Gegner zu besiegen. Wer seinen Feind überwinden will, muß ihn kennen.

Den letzten großen Kampf gegen Asien hat Europa vor 250 Jahren bestanden. Damals war die christliche Idee noch stark genug, um Europa in der Abwehr der Türken zu einigen. Kreuz gegen Halbmond — in diesem Zeichen ließ sich siegen. Heute fehlt dem Abendland ein auch nur annähernd gleichwertiger Gedanke von überstaatlicher Kraft, der die Völker zusammenschließen könnte. Europa ist zersplittert, politisch, wirtschaftlich, seelisch. 1914 bestand es (ohne Rußland) aus 25 Staaten, heute aus 35. Der mögliche Zerfall Spaniens in mehrere souveräne Gebiete kann morgen schon diese Zahl erhöhen. So scheint es, daß Europa den Drang zu fortschreitender Spaltung als Keim der Selbstvernichtung im Kern seines Wesens hat, und während der Bolschewismus in Kontinenten denkt, verzehrt sich Europa im Widerstreit seiner Nationen.

Ist es nicht furchtbar: wir Europäer wissen, daß die Russen darben, daß es ihre Arbeiter nicht besser haben als unsere Arbeitslosen. Über das Sowjetparadies laufen kaum noch Illusionen um, und dennoch setzen verzweifelte Massen die letzte Kraft, das Leben selbst und alle Hoffnung der Zukunft daran, Sowjeteuropa zu verwirklichen. Der Falter strebt nach der Flamme, in der er verbrennt. Wer hier nicht den ehernen Schritt eines apokalyptischen Schicksals spürt, dem ist nicht zu helfen. Und so könnte einmal — vielleicht erst in Jahrhunderten, wer mag das wissen — über Europa der düstere Tag heraufziehen, an dem es die blutigen Tränen um Napoleon weint, die er selbst prophezeite. Videant consules!